

Bilderstreit in Düsseldorf: Richter hängen mit

Seit dem Wochenende wird im Düsseldorfer Kunstmuseum umgehängt. Nach Weisung des Landesarbeitsgerichts wird die Werkschau des deutschen Expressionisten, Dadaisten und Surrealisten Gert Heinrich Wollheim vom Kopf auf die Füße gestellt. So zumindest sieht es Abteilungsleiter Stephan von Wiese, der die seit Januar gezeigte Ausstellung hauptsächlich vorbereitet hatte; und der über Plakatmotiv und Hängung der Bilder in einen heftigen Streit mit dem Direktor des Hauses, Hans Albert Peters, geraten war. Wiese plante, den Künstler Wollheim, der nach dem Ersten Weltkrieg als eine Hauptfigur der Düsseldorfer Gruppe „Junges Rheinland“ agierte, den Besuchern zuerst mit seinem aggressiv antimilitaristischen Frühwerk nahezubringen. Peters, gestützt auf seine Vorgesetzten-Gewalt, verwarf das, weil die besten Bilder dabei in ungünstige Räume gekommen wären. Statt dessen machte er das schwächere Spätwerk zum Auftakt-Blickfang. Das habe er nicht gedurft, fand jetzt, entgegen einer ersten Instanz, das vom Abteilungsleiter angerufene Gericht; der Eingriff verletze das Urheberrecht des hier sachkompetenteren Wiese. Damit, sagt Peters, „kann ich leben“. Der Spruch gelte nur für diesen Fall. In Zu-



Wollheim-Tuschezeichnung „Mordgedankengang“

kunft müsse der städtische Kulturdezernent klare Entscheidungsrichtlinien erlassen. Die Wollheim-Ausstellung läuft noch bis 2. Mai und geht danach, verkleinert, nach Berlin.

In den Worten des Kriegers

Jahr für Jahr sterben Sprachen aus, denn keiner spricht sie mehr, zum Beispiel das Ainu von den Kurilen-Inseln. Aber auch neue, erfolgreiche werden geboren. In den USA etwa steigt die Zahl derer, die aktiv des Klingonischen mächtig sind, seit 1984 sprunghaft an. Klingonisch? Jawohl: Was Lieutenant Worf, Krieger aus der Tiefe des Alls und

Gegenspieler des spitzohrigen Vulkaniers Mr. Spock in der Film- und TV-Serie „Star Trek“, seinen runzelstirnigen Artgenossen so zugrummelt, hat Sinn und Verstand. Kostprobe: „jlwuQ“ heißt „Ich habe Kopfweg“, „Hljol“ bedeutet „beamen Sie mich an Bord“. Nur Artigkeiten wie „hallo“ oder „niedlich“ sind bei den Sternenkriegern verpönt. Erfunden hat das extragalaktische Kauderwelsch der US-Sprachkundler Marc Okrand. Die Filmfirma Paramount wollte ein paar hübsch rumorende Sätze von ihm haben – Okrand aber machte aus Spaß Ernst und schuf kurzerhand eine komplette Sprache. Inzwischen ist sein Lexikon (*The Klingon Dictionary*, erschienen bei Simon & Schuster) schon in 250 000 Exemplaren verbreitet. Eine Welt-sprache fürs rauhe Jahrhundert?

Mit Jesus nach Ellwangen

Die Frage drängt sich auf, nicht allein wegen der steigenden Zahl von Schadensersatzprozessen: „Warum war Jesus nicht rechtsschutz-versichert?“ Die Antwort ist dem Kabarettisten Werner Koczvara, 35, weniger wichtig als der gleichlautende zugkräftige Titel, den er einer nur in Maßen amüsanten Justiz-Satire verpaßt hat (Eichborn Verlag; 80 Seiten; 16,80 Mark). Und auch als Lockruf für ein Tournee-Programm taugt die nase-wise Jesus-Frage bestens. Nur im schwäbischen Ellwangen ließ sich Kultur-amtsleiter Markus Raab vom pfliffigen Product-place-ment noch blenden. Der emsige Amt-Mann witterte „Blasphemie“, schrieb Koczvara aber einen scheinheilig respektvollen Brief, in dem er die Absage mit der Verpflichtung eines anderen Entertainers begründete; der allerdings sei ein „Ver-

treter der ersten Garnitur“. Doch soweit muß es nun nicht mehr kommen: Der offenbar rechtsschutz-versicherte Kabarettist hat endlich einen Auftritt in Ellwangen erwirkt – am 15. Juni. Der Ketzler als siegreiches Opferlamm.

Prinzhorn-Kunst im Unikeller

Jahrzehntlang standen die 18 skurrilen Skulpturen wenig beachtet auf einem Bücherregal in der Bibliothek der psychiatrischen Klinik im lippischen Eickelborn. Geschaffen hatte die hölzernen Gestalten der ehemalige Maurer Carl Genzel, der von 1906 bis zu seinem Tod 1925 wegen „eines Größen- und Verfolgungswahnes bei starken Halluzinationen“ behandelt wurde. Genzel war, schon vor über 70 Jahren, als bedeutender geisteskranker Künstler vom Psychiater und Kunsthistoriker Hans Prinzhorn entdeckt worden. Jetzt sind die Eickelborner Trouvailles der Heidelberger Prinzhorn-Sammlung als Dauerleihgabe einverleibt worden. Obwohl die Einmaligkeit der Heidelberger Kollektion unbestritten ist, lagern die 6000 Werke immer noch in einem Kellerraum der psychiatrischen Uniklinik Heidelberg.



Genzel-Skulpturen

Ihren Umzug in ein ehemaliges Hörsaalgebäude, dessen Herrichtung seit Jahren versprochen worden war, hat jetzt der baden-württembergische Wissenschaftsminister Klaus von Trotha „auf unbestimmte Zeit zurückgestellt“.



Film-Klingonen („Star Trek V“)